

SCHWERPUNKT

Bildungsarbeit – mehr als Wissen vermitteln

KIRCHLICHE BILDUNGSHÄUSER. Einst hatten sie grosse Anziehungskraft und vermittelten ein Angebot, das an keinem anderen Ort in dieser Weise zu finden war. Heute hingegen sind Boldern und das Kloster Kappel Bildungsstätten unter vielen anderen und stehen im Wettbewerb mit einem breiten säkularen Weiterbildungsangebot. Die Frage nach der Zukunft steht drängend im Raum. Viele kirchliche Bildungshäuser mussten bereits abbauen. – Ein Rückblick und ein Vorausblick aus Anlass der von Boldern wie von Kappel dieses Jahr gefeierten Jubiläen. > **Seiten 4–5**



INTERVIEW

Nicht nur Blumendekors betreuen

FREIWILLIGENARBEIT. Wenn die Kirche ältere Menschen als Freiwillige einbinden will, muss sie den Ansprüchen der heutigen Alten Rechnung tragen. Dies fordert der Altersforscher François Höpflinger in einem Interview. Er kritisiert, dass die Kirche eine zu traditionelle Vorstellung von Freiwilligenarbeit habe. > **Seite 3**

KOMMENTAR

CHRISTINE VOSS
ist Redaktorin von
«reformiert.» in Zürich



«Tag der Armut» im Zeichen der Bankenkrise

MILLIARDENHILFE. Jeden Tag sind die Meldungen über verlorene oder zur Hilfe bereitgestellte Milliarden wieder um einige weitere gewachsen. Als «normal verdienender» Mensch kann man sich die Höhe dieser Beiträge kaum mehr vorstellen. Nur ein Vergleich mag einem dabei noch helfen: Mit den zur Rettung von Banken und Wirtschaft bereitgestellten Beträgen könnte bereits der grösste Teil der weltweiten Verschuldung gedeckt werden, haben rechnerisch versierte Menschen herausgefunden.

EXISTENZMINIMUM. Dieser Vergleich mag zeigen, wie der Blickwinkel von jenen Menschen sein muss, die in der Schweiz unter dem Existenzminimum leben. Immerhin sollen es rund zehn Prozent der Bevölkerung sein, sagen die Statistiken. Nicht mitgerechnet sind jene Menschen, die vom Mindestlohn von 3000 Franken im Monat leben – manchmal auch ganze Familien. Dass an den Börsen Geld in Milliardenhöhe «vernichtet» wird, wie es in der Börsensprache heisst, scheint vor diesem Hintergrund geradezu absurd.

17. OKTOBER. Seit 1987 wird am 17. Oktober, dem UNO-Tag zur Überwindung der Armut, an armutsbetroffene Menschen gedacht. Dieses Jahr ist die Spannung, in die einen die weltweit verlaufende Kluft zwischen Arm und Reich versetzt, besonders gross. «Wenn Menschen in Armut leben, werden Menschenrechte verletzt», lautet der Leitspruch dieses Tages. Deshalb werden die Organisationen Amnesty International und ATD Vierte Welt an diesem 17. Oktober eine Kartenaktion mit Forderungen zur Überwindung der Armut starten.

«Nötig ist eine generelle Umkehr»

FINANZKRISE/ Schon lange war eine Krise nicht mehr so rundum gegenwärtig. Was sagen die Kirchen dazu?

«Gebet zur gegenwärtigen Finanzlage» heisst eine der zurzeit am meisten angeklickten Internetseiten der Kirche in England. Aus Schweizer Blickwinkel gibt sie einen eindrücklichen Einblick in die momentane Gemütsverfassung und auch in den Glauben der englischen Bevölkerung: «Herr, Gott» – so beginnt das Gebet –, «wir leben in einer aufwühlenden Zeit: Die Preise steigen, die Schulden wachsen, die Banken brechen zusammen. Gott, komm zu uns in unserer Angst!»

Weitere Blicke ins Internet zeigen: Von New York über London bis Frankfurt beten die Gläubigen für die Banken und Börsenkurse. Das bekannte Vorurteil, dass Kirche nichts mit Wirtschaft und Politik zu tun habe, zerschlägt sich damit endgültig.

WERTE ÜBERDENKEN. Für manche Kirchenleitungen ist die momentane Finanzkrise allerdings auch der Moment, um zu einer grundsätzlicheren Besinnung aufzurufen. Unser Verhältnis zum Geld sollte generell überdacht werden, so heisst es in einer kürzlich veröffentlichten Erklärung der französischen Bischofskonferenz. Jetzt sei der Moment gekommen, das Streben nach maximaler Rendite und den persönlichen Lebensstil infrage zu stellen. «Die Krise zeigt, welche Konsequenzen ein von der Wirtschaft losgelöstes Profitstreben hat. Opfer sind immer die Armen», warnen die Bischöfe. Ähnliche Töne sind auch aus Deutschland zu vernehmen. In der Schweiz hingegen gibt es bis jetzt noch kein Bankengebet und noch keine offizielle Stellungnahme.

BIBLISCHE SICHTWEISE. «Jetzt kann der Markt nicht mehr helfen», stellt stattdessen der deutsche Theologe Ulrich Duchrow fest, der sich seit Jahrzehnten mit Wirtschaftsfragen aus biblischer Sicht beschäftigt. «Ausgerechnet jetzt», kritisiert Duchrow, «rufen dieselben Leute, die sonst den Staat abbauen wollen, nach Hilfe beim Staat.» Doch worauf es hinauskommen werde, sei absurd: «Nachdem die Banken ihre Gewinne privatisiert haben, wollen sie Hilfe durch Steuergelder, um nachher wieder zum gewohnten Geschäft zurückkehren zu können. Das ist kriminell», hält der streitbare Theologe fest. Doch die Kritik ist für ihn nur ein Teil der Antwort. Vielmehr möchte er mit



Grossanleger, aber auch Kleinsparer fühlen sich durch die Finanzkrise im Lebensnerv getroffen

einem Grundsatzpapier die Diskussion anregen. «Die Finanzkrise aus biblischer und theologischer Sicht» hält dazu einen Zugang bereit, der einer Bibelarbeit gleicht.

DAS BILD VOM MANNA. Die Geschichte vom Manna in der Wüste (Exodus 16) ist für Duchrow ein wirtschaftlicher Leitgedanke. Damals gab Gott Brot vom Himmel in die Wüste. Es war genug für alle Menschen da, aber «diejenigen, die zu viel zusammengetragen hatten, hatten nichts übrig, und diejenigen, die zu wenig hatten, waren nicht in Nöten.» Auch in späteren Bibelstellen wird die Erinnerung an das Manna zitiert, wenn es um das Anhäufen von Wohlstand geht.

«Das ist die Wirtschaft des Genughabens, im Gegensatz zur Wirtschaft der grenzenlosen Gier», fasst Duchrow zusammen. Diese Gedanken könnten durchaus auch in die Wirtschaft einfließen, fügt der Theologe hinzu, der sich nicht davor scheut, in Gesprächen mit Wirtschaftsvertretern auch einmal ganz simpel die Bibel zu zitieren. **CHRISTINE VOSS**



FRAUENORDINATION

Pfarrerin, aber ohne Pfarramt

JUBILÄUM. Vor neunzig Jahren ordinierte der Zürcher Kirchenrat die ersten beiden Frauen, die in der Schweiz Theologie studiert hatten. Doch ein Pfarramt konnten sie nicht übernehmen, weil gemäss staatlichem Recht Frauen nicht wählbar waren. Erst vor 45 Jahren traten die ersten Zürcher Pfarrinnen ihr Amt an. > **Seite 2**



PORTRÄT

Ein Herz für benachteiligte Menschen

ROBERT WYSS. 27 Jahre lang hat der ehemalige SBB-Angestellte die «Herberge zur Heimat» in Zürich geleitet. Nun tritt er zurück. Für Aussenseiter und Obdachlose, wie es die in der Herberge lebenden Männer sind, hatte Robert Wyss schon immer ein Herz. Ein Pfarrer Sieber der anderen Art. > **Seite 8**

NACHRICHTEN

Ehrenmedaille für Ruedi Reich

KIRCHE UND STAAT. Regierungspräsident Markus Notter hat die silberne Ehrenmedaille des Rates an Kirchenratspräsident Ruedi Reich verliehen. Er würdigte damit die konstruktive Zusammenarbeit zwischen Reich und der Zürcher Regierung in den Fragen von Kirche und Staat. **KID**

Boldern-Preis für Altersarbeit

MODELLE. Eine Preisverleihung gab es auch im evangelischen Tagungszentrum Boldern. Als vorbildliche Projekte in der Alters- und Generationenarbeit wurden eine Schreibwerkstatt der Münsterkirchgemeinde Bern ausgezeichnet, ein Generationenprojekt in Stäfa und eine rund um den Zürichsee durchgeführte Kontaktwoche. **RNA**

Einspruch gegen Nestlé-Chef bei Heks

OFFENER BRIEF. Die Wahl des Chefs von Nestlé Schweiz in den Stiftungsrat des evangelischen Hilfswerks Schweiz (Heks) wirft weitere Wellen. Nun haben die kantonalen Ökumenebeauftragten in einem Offenen Brief die «institutionelle Unverträglichkeit» der Wahl kritisiert. Heks setzte sich in Entwicklungsländern für den freien Zugang der Bevölkerung zum Wasser ein, währenddem Nestlé in den gleichen Ländern das Wasser zu privatisieren versuche. **PD**

reformiert.

IMPRESSUM/ reformiert. Kanton Zürich
Herausgeberin: Trägerverein Kirchenbote für den Kanton Zürich
Geschäftsleitung: Kurt Bütikofer, Präsident
Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 00
 Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
www.reformiert.info
Redaktion: Delf Bucher, Sabine Schüpbach, Christine Voss (Leitung ad interim)
Verantwortlich für diese Nummer: Christine Voss
Layout: Brigit Vonarburg, Nicole Huber
Redaktionsassistentin: Valentina Maggiulli a. i.
Korrektorat: Yvonne Schär
Beratungsteam: Peter Angst, Roman Angst-Vonwiller, Gina Schibler, Katrin Wiederkehr
Verlagsleitung: Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info
Inserate: Anzeigen-Service Preyergasse 13, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 30
 Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info
Inserateschluss: 22. Oktober 2008 (Ausgabe 14. 11. 2008)
Auflage: 257 000 Exemplare
Adressänderungen: Stadt Zürich: 043 322 18 18
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89
 Übrige Gemeinden: Kirchgemeinde-sekretariat (Adresse vgl. Beilage)



Frauenordination 1963 im Zürcher Grossmünster: Das zweite Mal seit 1918, dass Frauen ordiniert wurden

Von Pfarrhelferinnen und Fräuleins

FRAUENORDINATION/ Die Jubiläumsfeier zur Frauenordination zeigt, wie steinig und lang der Weg für Frauen ins Pfarramt war.

Die heute pensionierte Pfarrerin Leni Altwegg kann sich gut erinnern: «1964 wurden meine Kollegin Heidi Profos und ich ordiniert – als erste Frauen, die direkt ab Studium ein Pfarramt antreten konnten.» Leni Altwegg war damals um ihre Zukunft nicht besorgt. Schon während des Studiums hatte sie erfahren, dass eine neue Kirchenordnung in Vorbereitung war, die der veränderten Stellung der Frauen Rechnung trug. Ganz anders war es der Generation vor ihr ergangen: Frauen konnten zwar schon ab 1918 ordiniert werden, doch ihre Wahlfähigkeit wurde vom Zürcher Regierungsrat erst ab 1963 anerkannt.

FORTSCHRITTLICHE KIRCHE. Ende Oktober wird die Zürcher Landeskirche die markanten Jahreszahlen feiern: Ein Jubiläumsgottesdienst (s. Kästchen) soll

an die 90 Jahre Frauenordination und die 45 Jahre Frauenpfarramt erinnern. Wobei die beiden Begriffe und ihre Unterscheidung auf den ersten Blick Verwirrung stiften, auf den zweiten Blick jedoch ein interessantes Stück Gleichberechtigungsgeschichte zeigen.

Ordiniert werden angehende Pfarrfrauen und Pfarrer nach Abschluss des Studiums und dem Absolvieren eines Praktikumsjahres. Sie sind damit noch nicht Pfarrhelferinnen oder Pfarrer, können aber von jeder Kirchgemeinde als solche gewählt werden. Die Ordination ist also eine rein innerkirchliche Frage, die deshalb von der Zürcher Kirche bereits 1918 eigenständig und fortschrittlich gelöst wurde: Damals ordinierte die Kirche die beiden ersten Frauen, die Theologie studiert hatten: Rosa Gutknecht und Elise Pfister. Der zweite Schritt aber lag beim

Jubiläumsfeier

Mit einem Gottesdienst erinnert die Landeskirche daran, dass vor 90 Jahren die ersten Frauen ordiniert wurden und dass es seit 45 Jahren das Frauenpfarramt gibt. An der Feier wirken mit: Regierungsrätin Rita Fuhrer, Kirchenratspräsident Ruedi Reich, die Kirchenrätinnen Jeanne Pestalozzi, Anemone Eglin, Helen Gucker und Irene Gysel.

GOTTESDIENST AM Sonntag, 26. Oktober, 10.00 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich

Wöchentlicher Mutmacher für Stellensuchende

Arbeitslosigkeit/ Beim Treff im Stadt-zürcher Kreis 4 werden Informationen vermittelt und Beziehungen geknüpft.

Es ist Dienstagmorgen an der Stauffacherstrasse in Zürich. Zehn Personen sitzen im Treff für Stellensuchende um einen grossen Tisch. Der 49-jährige Christian stellt das sogenannte Ressourcenmodell vor: einen Ansatz, der helfen kann, gut mit den eigenen Ressourcen umzugehen.

INFORMATIONEN. Diese Situation ist typisch für den Treff an der Stauffacherstrasse. Inputs



Futter für den Kopf: Gesprächsleiter Heinz Kestenholz (stehend) und ein Teilnehmer präsentieren im Treff einen Input zum Umgang mit eigenen Ressourcen

und den Umgang damit gehören regelmässig zum Programm. Diese werden von der ganzen Gruppe bestimmt und von Teilnehmenden oder externen Fachleuten präsentiert. Die Teilnehmenden schätzten diese Inputs, sagt Gruppen-Koordinator Heinz Kestenholz. «Sie sind wichtig, damit der Kopf nicht zu macht.» Dies könne schnell einmal passieren bei Arbeitslosigkeit, weiss Kestenholz, der selbst länger arbeitslos

war. Themen der Inputs sind etwa juristische Fragen, neue Entwicklungen bei Bewerbungsmethoden und Aktuelles wie die Bankenkrise.

BEZIEHUNGEN. Im Treff werden aber nicht nur Informationen vermittelt, sondern auch Beziehungen geknüpft, die teilweise unter der Woche weitergehen, so Kestenholz. Eine vierzigjährige regelmässige Besucherin sagt, der Austausch mit Menschen in

der gleichen Situation bedeute ihr sehr viel. «Der Druck der Arbeitswelt nimmt ja nicht ab, nur weil man stellenlos ist.» Am Treff nehmen sowohl Personen teil, die schnell wieder eine Stelle finden, als auch Langzeitarbeitslose. Er wird vom Verband der Stadt-zürcherischen reformierten Kirchgemeinden getragen und umfasst jeweils einen spirituellen Impuls. Offen ist er aber auch für Nichtreligiöse. **MATTHIAS HERREN, SABINE SCHÜPBACH**

Offener Treff für Stellensuchende

Jede Woche treffen sich stellensuchende Menschen zu Erfahrungsaustausch und Diskussionen: jeweils Dienstag von 9.00 bis 11.00 Uhr an der Stauffacherstrasse 10 (2. OG) in 8004 Zürich. Teilnahme ist jederzeit möglich.

INFORMATIONEN
 Tel. 044 311 99 78 (M. Ruf)
www.selbsthilfe-zuerich.ch

Staat: Die Wahl von Pfarrerinnen und Pfarrern ist entsprechend dem staatlichen Stimm- und Wahlrecht geregelt, nach dem Frauen damals als «nicht wahlfähig» galten. Trotz Ordination konnten sie deswegen noch jahrzehntlang kein Pfarramt übernehmen.

Die Kirche war mit ihrer ersten Ordination also den politischen Entwicklungen weit voraus. Anders war dann aber die Rolle der ersten Theologinnen: Unter dem Titel «Pfarrhelferin» oder einfach «Fräulein» übernahmen sie in den Gemeinden jene Aufgaben, die unbeliebt oder den männlichen Kollegen zu viel waren.

DEMÜTIGEND. Gré Stocker aus Zürich-Seebach hat die damalige Situation aus nächster Nähe miterlebt: Als junge Frau kannte sie die Theologin Elsy Weber, die als eine der ersten Frauen im Pfarramt in Seebach arbeitete. «Ich habe die Situation immer als ungerecht empfunden», erzählt Gré Stocker. «Elsy Weber musste als Pfarrhelferin jede Predigt zuerst dem amtierenden Pfarrer zur Korrektur vorlegen.» Je nachdem nahm auch der Kirchenpflegepräsident Einblick. «Darunter hat Elsy Weber gelitten», erinnert sich Stocker, «sie empfand diese Kontrolle als zutiefst demütigend.»

Rund 30 Jahre blieb Elsy Weber dennoch in Seebach und war eine rundum beliebte Seelsorgerin. «Jeder, der in Not war, konnte bei ihr anklopfen», erzählt Stocker. Elsy Weber habe sich, ähnlich wie die anderen «Pfarrhelferinnen», nicht gegen ihre Rolle aufgelehnt, sondern sie mit als weiblich gepriesener Demut getragen.

SO GUT WIE EIN PFARRER. Auch Leni Altwegg bestätigt: «Die Frage der Gleichberechtigung hat mich damals wenig beschäftigt. Feministisches Denken kam erst viel später.» Wahrscheinlich sei sie, so wie die anderen Frauen, einfach begeistert davon gewesen, ihren Beruf ausüben zu können, und das habe am Anfang genügt. Schliesslich habe sie ja auch viele positive Reaktionen erhalten, zum Beispiel jenes besondere Lob: «Sie machen Ihre Arbeit wirklich so gut wie ein Pfarrer.»

Als diskriminierend habe sie es allerdings empfunden, dass sie als Frau nur in einer Gemeinde arbeiten konnte, in der bereits ein männlicher Kollege tätig war. Erst in den 80er-Jahren wurde diese Regelung, nach der Frauen kein Einzelpfarramt übernehmen konnten, aufgehoben und damit ein letzter wichtiger Schritt Richtung Gleichberechtigung im Pfarramt getan. **CHRISTINE VOSS**



Alte Menschen unterstützen alte Menschen: Ein wichtiger Dienst in der heutigen Freiwilligenarbeit

«Erfahrene Alte wollen mitgestalten»

FREIWILLIGE/ Die Möglichkeiten für ältere Menschen, sich in der Kirche einzusetzen, sind oft zu wenig attraktiv, sagt der Altersforscher François Höpflinger.

Herr Höpflinger, an der Tagung über Freiwilligenarbeit, die kürzlich in Zürich stattfand (siehe Kasten), sprachen Sie über die heutige Lebensgestaltung älterer Menschen. Was ist heute anders als früher?

FRANÇOIS HÖPFLINGER: Die heutige Generation im Rentenalter hat die Möglichkeit, nachzuholen, was während der Berufszeit zu kurz kam. Männer pflegen vermehrt ihre Familienbeziehungen oder kümmern sich um die Enkelkinder. Viele Pensionierte unternehmen grosse Reisen. Entsprechend wollen sie sich nicht mehr zu einem festen, langfristigen Engagement verpflichten.

Die Statistiken zeigen: Einerseits gibt es immer mehr Menschen, die als Pensionierte über freie Zeit verfügen. Andererseits stagniert die Zahl jener Menschen, die diese Zeit für Freiwilligenarbeit einsetzen. Wie kommt das?

Man darf sich in dieser Frage nicht einseitig auf Statistiken abstützen. Es ist vor allem die sogenannte «formelle Freiwilligenarbeit», das heisst die Mitarbeit in einer Organisation oder Institution, die stagniert. Die informelle freiwillige Arbeit dagegen, also die Hilfe unter Freunden und Nachbarn, wird nach

dem Austritt aus dem Berufsleben meist intensiviert.

Erstaunlich, denn die formelle Freiwilligenarbeit verspricht doch weit mehr öffentliche Anerkennung?

Die Aussicht auf Anerkennung ist für viele freiwillig Mitarbeitende nicht ausschlaggebend. Viel wichtiger sind soziale Faktoren, zum Beispiel gute Beziehungen. Menschen, die sich nach ihrer Pensionierung als Freiwillige engagieren, sind oft in einer Gemeinde oder Gruppe integriert und haben sich schon während des Erwerbslebens für soziale Anliegen eingesetzt.

Zur Freiwilligenarbeit gehört ja auch die Einstellung, dass man andere Menschen unterstützen will, also ein Stück Nächstenliebe. Bewirkt der heutige Verlust an christlichen Werten, dass auch die Motivation für die Freiwilligenarbeit schwindet?

Diese Tendenz lässt sich tatsächlich feststellen. Die Selbstverwirklichung steht heute stärker im Vordergrund als die Hilfe für andere. Man will auch selber profitieren, nicht zwingend auf der materiellen Ebene, aber im Bereich der Erfahrungen. Man will interessante neue



BILD: VIVIANE SCHWIZER

FRANÇOIS HÖPFLINGER ist Soziologe und einer der führenden Schweizer Experten im Gebiet der Altersforschung. Er beschäftigt sich vor allem mit der demografischen Entwicklung und den Beziehungen zwischen den Generationen.

Dinge erleben. Dies führt dazu, dass sich immer weniger Menschen von der Freiwilligenarbeit in den traditionellen Organisationen angesprochen fühlen. In anderen Bereichen dagegen geht die freiwillige Mitarbeit nicht zurück. Man kann eine Verschiebung beobachten: weg von der sozial-karitativen wie auch der parteipolitischen Freiwilligenarbeit und hin zu einem vermehrten Einsatz im freizeit- und konsumorientierten Bereich.

Wie könnten die Kirchen dieser Entwicklung begegnen?

Die Schwierigkeiten der Kirchen bei der Suche nach freiwilligen Mitarbeitenden hängen teilweise auch damit zusammen, dass sie häufig noch sehr traditionelle Vorstellungen von Freiwilligenarbeit haben. Eine wachsende Zahl älterer Frauen und Männer verfügt heute aber über hohe soziale, intellektuelle oder handwerkliche Kompetenzen, die sie einbringen wollen. Sie haben kein Interesse daran, sich nur um die Blumendekors in der Kirche zu kümmern. Die erfahrenen Alten wollen mitgestalten. Sie suchen nach modernen Formen des Engagements, zum Beispiel nach Projekten, die generationenübergreifend angelegt sind.

Wie kann die Kirche sinnvoll auf Menschen im Ruhestand zugehen?

In der ersten Zeit nach der Pensionierung möchten viele Menschen zuerst einmal die neuen Freiheiten geniessen. Erst später kommt das Bedürfnis, sich wieder vermehrt zu engagieren. Die Kirchen sollten es also ernst nehmen, dass Pensionierte nach dem Ende des harten Berufslebens eine Ruhepause brauchen. Man soll sie nicht gleich wieder einzuspannen versuchen. Weiter sollte die Kirche den Rentnerinnen und Rentnern eine breite Palette von Möglichkeiten des freiwilligen Engagements anbieten. Auch die Möglichkeit, sich im Rahmen der unbezahlten Mitarbeit weiterbilden zu können, ist wichtig.

INTERVIEW: HENRIETTE VONMONT

Tagung «Freiwillige in der Altersarbeit»

An der Tagung, die Ende September in Zürich stattfand, stiess das Referat von François Höpflinger zum Thema «Neue Generationen im Alter und Freiwilligenarbeit» auf grosses Interesse. Die Tagung, in der es um neue Ansätze in der Freiwilligenarbeit ging, war von der «Koordination Freiwilligenarbeit Zürich» in Zusammenarbeit mit der Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich organisiert worden.

DIE DOKUMENTATION der Tagung ist auf der Website www.freiwilling-zh.ch abrufbar. Auskünfte auch bei der «Fachstelle Freiwilligenarbeit» der Landeskirche, Tel. 044 258 92 01.

IN EIGENER SACHE

Dank an Matthias Herren

In der Redaktion der Zürcher Ausgabe von «reformiert.» ist es zu einem Personalwechsel gekommen: Matthias Herren hat die Redaktion per Ende September verlassen. Der Weggang erfolgte im Zusammenhang mit einer Reorganisation der Redaktion, die der Trägerverein der Zürcher Ausgabe von «reformiert.» am 25. September beschlossen hat. Neu soll die Leitung der Redaktion einer einzigen Fachperson übertragen werden. Bisher hatte die Leitung periodisch gewechselt. Die Trennung zwischen dem Trä-



Matthias Herren

gerverein und Matthias Herren erfolgte in gegenseitigem Einverständnis. Unser Kollege Matthias Herren hat den Zürcher «Kirchenboten» seit 2002 wesentlich mitgeprägt. Eine entscheidende Rolle hatte er beim Aufbau der überkantonalen Zeitschrift «reformiert.». Ohne seinen grossen Einsatz wäre das Projekt nicht auf diese Weise zustande gekommen. Die Redaktion verdankt Matthias Herren wegen seiner organisatorischen Fähigkeiten viel. Ausserdem hat er mit seinem journalistischen Ideenreichtum und seiner innovativen Art viel Dynamik in unser Team und unsere Zeitung gebracht. Wir bedauern Matthias Herrens Abgang und wünschen ihm für seine Zukunft alles Gute.

REDAKTION UND VERLAG

Abschied von Isabella Frefel

Mit Trauer und Bestürzung müssen wir von unserer Redaktionsassistentin Isabella Frefel Abschied nehmen. Sie starb am 8. Oktober im 54. Lebensjahr an einer schweren Krankheit. Isabella Frefel hat das Sekretariat der Zürcher Redaktion von «reformiert.» seit anderthalb Jahren mit grossem per-



Isabella Frefel

sönlichen Engagement geführt. Mit ihrer positiven und lebensfrohen Art hat sie Ausenstehenden und unserem Team sehr viel gegeben, das weit über die Arbeit hinausging. Isabella Frefel fehlt uns und wir sprechen ihren Angehörigen unser tief empfundenes Beileid aus. REDAKTION, VERLAG UND GESCHÄFTSLEITUNG

«Schöpfungszeit» und «Friedenszeit» sollen zum Kirchenjahr gehören

NEUE KIRCHENORDNUNG/ Die Kirchensynode sagte Ja zur Einführung der «Schöpfungszeit» und forderte eine straffere Leitungskultur in der Kirche.

An ihrer dritten und vierten Versammlung zur neuen Kirchenordnung (23. und 30. September) haben die Zürcher Synodalen die Artikel über Gottesdienst und Gemeindeleitung diskutiert. Dabei fiel eine wegweisende Entscheidung: Neben den üblichen Feiertagen des Kirchenjahres wie Karfreitag, Ostern oder Pfingsten sollen neu die «Schöpfungszeit» und die «Friedenszeit» ihren festen Platz im Kirchenjahr erhalten.

ÖKUMENISCHES ZEICHEN. Die «Schöpfungszeit» wurde bereits 1993 von der ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt lanciert. Sie dauert jeweils vom 1. September bis 4. Oktober und knüpft an der Tradition der orthodoxen Kirche an, den 1. September als «Tag der Schöpfung» zu feiern. Der 4. Oktober ist in der katholischen Kirche der Gedenktag des Franz von Assisi und gleichzeitig

der Welttiertag. Mit dem Feiern einer «Schöpfungszeit», so die Initianten, könnten die herbstlichen Monate zu einer Zeit der Besinnung über die Schöpfung – und damit auch über die aktuelle Bedrohung der Schöpfung – werden. Die Zürcher Kirche ist die erste in der Schweiz, die die Empfehlung zur Schöpfungszeit so konkret aufgenommen hat. Synode und Kirchenrat waren sich einig darüber, dass in der heutigen Zeit ein Bekenntnis zur Schöpfung dringend nötig sei.

Die «Friedenszeit» ist hingegen im November angesetzt. Sie wurde von der Zürcher Kirche eingeführt, um die Friedensdekade des Ökumenischen Rates der Kirchen (2001 bis 2010) umzusetzen.

WER LEITET DIE KIRCHE? Mit der Frage der Leitung ging die Synode schliesslich ein heikles Thema an, das bei den später folgenden Artikeln über die Auf-

gaben von Pfarrrschaft und Kirchenpflegen konkret werden wird. Was heisst Leitung in der Kirche? Roland Diethelm, der Präsident der vorberatenden Kommission, drückte seine Haltung deutlich aus: Die neue Kirchenordnung «behandelt den Bereich Leitung zu wenig griffig und beschränkt sich auf die Kirchengemeinden, statt das Leiten grundsätzlich und für die ganze Kirche zu regeln.» Der Effekt sei, dass Konflikte oft zu zögerlich angegangen würden.

EINHEITLICHKEIT. Nach einer ausführlichen Diskussion über den Leitungsbegriff folgte die Synode der Kommission und stimmte einer Ausweitung der Leitungsbestimmungen auf die ganze Kirche zu. In ähnlichem Sinn wurde beschlossen, das grafische Erscheinungsbild der Zürcher Landeskirche in der Kirchenordnung zu verankern und damit für die Gemeinden verbindlich zu machen. CHRISTINE VOSS



Das Evangelische Tagungszentrum Boldern, hoch über dem Zürichsee gelegen, feierte sein 60-Jahr-Jubiläum (Bild rechts unten)

Das Kloster Kappel ist geprägt von d...

Bildungsarbeit im Wandel der Zeit

GESCHICHTE/ Zwei Bildungshäuser, zwei Anliegen: Ein Blick in die Geschichte von Boldern und Kappel zeigt die Gründe für deren Verschiedenheit.

Dieses Jahr traten die kirchlichen Bildungshäuser im Kanton Zürich gleich mit zwei Jubiläen an die Öffentlichkeit. Am 1. Mai feierte Kappel, gleichzeitig mit der Wiedereröffnung nach einer umfassenden Renovation, sein 25-Jahr-Jubiläum. Ausserdem änderte es zu diesem Anlass auch gleich seinen Namen: Aus dem bisherigen «Haus der Stille und Besinnung» wurde, in Anlehnung an die vorreformatorische Tradition des Hauses, wieder das «Kloster Kappel».

Am Bettagswochenende vom 20. und 21. September beging das «Evangelische Tagungs- und Studienzentrum Boldern» sein 60-Jahr-Jubiläum, das mit einer breiten Reihe von Veranstaltungen zu den Schwerpunktthemen des Hauses gefeiert wurde.

EIN STÜCK ZEITGESCHICHTE. Wenn man den Hintergrund der kirchlichen Bildungsarbeit besser verstehen will, lohnt sich ein Blick über die Kantonsgrenzen und auch über die Schweizer Grenze hinaus. Der Anfang der Bildungshäuser liegt in den Jahren von 1945, dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Europa war zerstört, und selbstkritisch mussten sich die Kirchen fragen, warum sie dem Nationalsozialismus nicht rechtzeitig Widerstand entgegenzusetzen hatten. Mit Betroffenheit stellten die Kirchenverantwortlichen fest, dass sie all die Jahre hindurch ihren Schwerpunkt auf das innere Seelenheil der Menschen gelegt, ihre Gemeinden zu einer braven, autoritätsgläubigen Schafherden-Mentalität erzogen und dabei das Zeitgeschehen gründlich ausgeblendet hatten.

Das sollte nun anders werden: Christinnen und Christen sollten sich aktiv mit Kirche und Welt befassen, diese auch kritisch reflektieren und sich ihre eigenen ethischen Massstäbe bewusst werden. Mit dieser Einsicht war das Fundament für die moderne kirchliche Bildungsarbeit gelegt. An schön gelegenen, dem Alltagstrübel entzogenen Orten wollte man den geeigneten Rahmen für das gemeinsame Lernen und die Auseinandersetzung schaffen. Schon 1945 trafen sich Kirchenverantwortliche und Wirtschaftsleute im Kurort Bad Boll und gründeten dort die erste «Evangelische

Akademie», wie die Bildungshäuser in Deutschland bis heute heissen. Bad Boll wurde Ausstrahlungsort für eine Bewegung, die auch die Schweiz, Holland und weitere westeuropäische Länder erfasste.

BOLDERN – ORT DER BEGEGNUNG. Als der Zürcher Seminarlehrer Hans Jakob Rinderknecht im Frühling 1944 durch die Zürcher Bahnhofstrasse spazierte, dachte er allerdings weniger an Deutschland und den Weltkrieg. Ihn packte beim Blick auf die gehetzte Geschäftswelt vielmehr so etwas wie ein Geistesblitz. Die Menschen hier, so sein Gedanke, laufen am Wesentlichen vorbei. Von diesem Moment an spürte der pietistisch geprägte Rinderknecht die Berufung, eine Heimstätte für die Bildung der Jugend und für die Pflege des Bibellesens aufzubauen. Hans Jakob Rinderknecht wurde der erste Leiter von Boldern, das nach vierjähriger Such- und Bauphase 1948 eingeweiht wurde.

Doch der Zeitgeist wehte anders, als Rinderknecht es vorgesehen hatte: Die von ihm ins Auge gefasste Jugend kam nicht, dafür immer mehr Erwachsene, vor allem auch Industriearbeiter, die erste Generation berufstätiger Frauen und Einwanderer. Sie brachten ihre Probleme mit den wachsenden Druck in der Arbeitswelt, Mindestlöhne, Ausbeutung und die bereits damals aktuelle Diskussion über die Sonntagsarbeit. Bald war es klar, dass in den Bibelgruppen nicht fromme Texte besprochen werden konnten, ohne diese Probleme einzubeziehen.

So entstanden die für Boldern typischen Tagungen, in denen es in erster Linie ums Gespräch ging: zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, zwischen linken und rechten Parteien und bald auch zwischen verschiedenen theologischen Richtungen, mit einem neuen Schwerpunkt auf der feministischen Theologie. Boldern wurde zum Ort der Begegnung und zum Ort der Auseinandersetzung, die das Tagungszentrum immer wieder ins Rampenlicht rückte. Der Nachfolger von Rinderknecht, der Theologe Paul Frehner, prägte jenes Wort, das bis heute in Boldern weiter wirkt: «Es gehört wesentlich zur Aufgabe von Boldern, zu versu-

chen, die Dynamik unserer Zeit zu erfassen und an der vordersten Front des Zeitgeschehens zu stehen.»

KAPPEL – RÜCKKEHR DER SPIRITUALITÄT. Die ganz andere Geschichte von Kappel hat sicher auch damit zu tun, dass es 35 Jahre später als Boldern gegründet wurde. Nach den Jahren des politischen Aktivismus suchten viele Kirchen-Engagierte nach geistlicher und seelischer Nahrung, die vorher oft zu kurz gekommen war. Diese Frage stand im Vordergrund, als die Zürcher Landeskirche 1964 Mitglied des Trägervereins wurde, der Besitzerin des vormaligen Waisenhauses und Pflegeheims im Kloster Kappel.

Bereits in diesen Jahren nutzten Frauen und Männer aus dem Umfeld der Kirche die leer stehenden Räume des Klosters für Experimente mit einer neuen Spiritualität: Meditation, sakraler Tanz, Bibeldrama hiessen die Neuheiten. Und viele Menschen, denen die reformierte Kirche zu nüchtern war, fanden in diesen Formen und im stimmungsvollen Klostergebäude etwas, das sie schon lange gesucht hatten.

1972 beschloss die Zürcher Synode, das Kloster zum «Haus der Stille und Besinnung» zu machen, 1980 begann der zehn Millionen teure Umbau, 1983 konnte Kappel eingeweiht werden. Mit der Einsetzung des ersten Leiters, Jakob Frey, der mit den Gemeinschaften von Taizé und Grandchamp verbunden war, wurde die spirituelle Ausrichtung des Hauses bestätigt. Bis heute wirkt diese besonders spürbar in den dreimal täglich gefeierten Tagzeitengebeten nach.

UND HEUTE? Als «Ort der Spiritualität» und «Ort der Auseinandersetzung mit Zeitfragen» – so setzen Kappel und Boldern ihre Schwerpunkte bis heute. Allerdings sind die Grenzen fließend geworden. «Für mich gehören der «Weg nach innen» und der «Weg nach aussen» unabdingbar zusammen», sagt die heutige theologische Leiterin von Kappel, Dorothea Wiehmann. Und in Boldern wurde vor zwei Jahren die «Oase» eingeweiht, ein besonderer Raum für Einkehr und Stille. **CHRISTINE VOSS**

Kirchliche Bildungshäuser

In der deutschen Schweiz entstanden in den meisten Kantonen je eigene Bildungshäuser der reformierten Kantonalkirchen. Viele mussten in den letzten Jahren ihren Betrieb reduzieren. Aufgehoben oder anders genutzt wurden Schloss Wartensee (St. Gallen) und Gwatt (Bern). In Betrieb sind:

LEUENBERG, Basel-Land, 4434 Hölstein, Tel. 061 956 12 12, www.leuenberg.ch Auf wenige Anlässe reduzierter Betrieb.

RÜDLINGEN, Schaffhausen, Nackerstrasse 146, 8455 Rüdlingen, Tel. 044 867 09 02, www.begegnungszentrum.ch Vermietet die Häuser an Gruppen, bietet aber keine eigenen Veranstaltungen mehr an.

RÜGEL, Aargau, Postfach 57, 5707 Seengen, Tel. 062 767 60 50, www.ruegel.ch Hotelbetrieb und Studienbetrieb wurden entflochten und die Anlässe reduziert.

KARTAUSE ITTINGEN, Thurgau, 8352 Warth, Tel. 052 748 44 11, www.kartause.ch Das ehemalige Kartäuserkloster gehört dem Kanton, die kirchliche Bildungsarbeit ist eingemietet.



er Strenge und Feierlichkeit der Zisterzienser-Architektur



Vom Umgang mit neuen Bedürfnissen

Zukunft/ Die Aufbruchzeiten der kirchlichen Bildungsarbeit sind vorbei. Die heutige veränderte Situation verlangt nach neuen Konzepten.

«Die Konturen einer Krise in der kirchlichen Bildungsarbeit sind unübersehbar», sagt Wolfgang Lenz, der Leiter des Netzwerks Oikosnet Europa, eines europaweiten Zusammenschlusses kirchlicher Bildungshäuser. Seit Anfang 1990 treten diese Konturen immer deutlicher hervor: Die Teilnehmerzahlen an kirchlichen Tagungen sinken und das Interesse an den einst so beliebten Orten nimmt deutlich ab. Haben die Zürcher Bildungshäuser eine Zukunft?

WEITERHIN NÖTIG. Walter Lüssi, der vor Kurzem die Leitung des Studienbereichs in Boldern übernommen hat, lässt sich von der Frage nicht beirren: «In der heutigen säkularisierten Welt braucht es erst recht die christlichen Zentren, die neben dem Wissen auch Begegnung, Gemeinschaft und eine inspirierende Atmosphäre vermitteln.» Für Lüssi ist auch klar, dass er in Boldern am Bisherigen anknüpfen wird: «Ich möchte, dass die Kirche ihre Stimme in die gesellschaftlichen Diskussionen einbringen kann. Umgekehrt soll die Gesellschaft aber auch auf die Kirche einwirken, damit diese die heutige Zeit besser verstehen lernt.» Boldern, so Lüssi, könnte so etwas wie der «Transmissionsriemen» zwischen Kirche und Gesellschaft sein. Und bleibe damit weiterhin aktuell.

Ebenso überzeugt von der unveränderten Bedeutung kirchlicher Bildungshäuser ist Dorothea Wiehmann, die theologische Leiterin des Klosters Kappel. «Ein Ort wie unserer, an dem man aufatmen, innehalten und zur Ruhe kommen kann, ist in der heutigen Zeit wieder vermehrt gefragt.» Bestätigt sieht sich Wiehmann dadurch, dass inzwischen 18 Prozent der Gäste von Kappel Einzelgäste sind. «Sie suchen im Internet oder im Reiseführer nach einem Klosterhotel und stossen dort auf unsere Adresse. Vie-

«Die Kirche soll ihre Stimme weiterhin in die gesellschaftliche Diskussion einbringen.»

le wollen ganz bewusst etwas anderes als einen «normalen» Ferienort.» Dorothea Wiehmann legt denn auch viel Gewicht auf die täglich drei Mal stattfindenden Tagzeitengebete, auf das wöchentlich gefeierte Abendmahl, auf Gottesdienste und die bewusst gestalteten kirchlichen Feiertage. «Das ist der Pulsschlag des Lebens in unserem Haus.»

ZU GROSSES ANGEBOT. Das Konzept scheint sich zu bewähren: Zurzeit läuft es im Kloster Kappel gut, was Belegung und Finanzen betrifft. Anders in Boldern: Dort schreibt man seit drei Jahren rote Zahlen und führt intensive Diskussionen über die Zukunftsperspektiven. Boldern steht in dieser Situation nicht alleine da: Die meisten kirchlichen Tagungshäuser haben in den letzten Jahren Stellen gekürzt, umstrukturiert oder sogar geschlossen (s. Spalte links). Die Gründe

für den Rückgang des Interesses liegen auf der Hand: Sowohl die gesellschaftspolitischen Fragestellungen von Boldern wie auch das Konzept von mehrtägigen Anlässen, an denen man sich intensiv mit einem Thema auseinandersetzt, scheinen nicht mehr zur heutigen schnelllebigen Zeit zu passen. «Viele Gäste bevorzugen die unverbindlichen Angebote», stellen die Verantwortlichen der kirchlichen Bildungshäuser übereinstimmend fest. Und wenn die heutigen Interessierten etwas lernen wollen, finden sie in den Städten genügend Bildungsangebote.

NEUE WEGE. Von Konzentration auf bestimmte Themen oder vom Zusammenlegen der Angebote einzelner Häuser ist deshalb im kirchlichen Bildungsbereich schon länger die Rede. Auch Walter Lüssi betont, wie wichtig die Zusammenarbeit

«Ein Ort, an dem man zur Ruhe kommen und aufatmen kann, ist weiterhin gefragt.»

mit anderen Bildungshäusern oder der Fachstelle Bildung und Gesellschaft der Zürcher Landeskirche sei. Denn auch diese muss sich mit dem veränderten Umfeld auseinandersetzen.

Angela Wäffler-Boveland zum Beispiel ist als Mitarbeiterin der landeskirchlichen Fachstelle für die Theologiekurse, die sich an Laien wenden, zuständig. Anders als die Tagungszentren erlebt sie gerade für dieses verbindliche, sich über drei Jahre erstreckende Angebot wachsendes Interesse. «Auch das hat mit dem Wandel der Zeit zu tun», meint die Theologin. Denn heute sei Bibelwissen nicht mehr selbstverständlich und werde deshalb mit Neugier angegangen.

Der Kurs verdankt seinen Erfolg vermutlich aber auch der Fähigkeit der Leiterin, die veränderten Bedürfnisse der heutigen Teilnehmenden ernst zu nehmen. So steht nicht mehr, wie früher, das Vermitteln von Wissen im Vordergrund, sondern ebenso persönliche Erfahrungen oder das gemeinsame Diskutieren. «Auch die inhaltlichen Schwerpunkte müssen wir der heutigen Zeit anpassen», sagt Angela Wäffler-Boveland.

STADT ODER LAND? Ebenfalls neue Konzepte sucht die Paulus-Akademie in Zürich, das katholische Gegenstück zu Boldern. Ihr Leiter, Hans-Peter von Däniken, möchte nicht abbauen, sondern ausbauen. Seine Vision ist die Gründung einer «Stadtakademie», die im Zentrum Zürichs liegt und mit aktuellen Fragestellungen die Menschen dort abholt, wo sie täglich unterwegs sind. «So können wir besser auf die heute so knappen Zeitressourcen reagieren», meint von Däniken. Und Boldern? Wird eine solche Akademie nicht zur schwerwiegenden Konkurrenz? «Wir haben unseren eigenen Stil, neben dem der Stil der anderen nicht überflüssig wird», zerstreut von Däniken die Bedenken. **CHRISTINE VOSS**

TAGUNGSZENTRUM BOLDERN

EIN ORT MIT WEITBLICK – ÜBER DEN ZÜRICHSEE UND AUF EINE ZUKUNFT IN GERECHTIGKEIT UND FRIEDEN



Das Evangelische Tagungs- und Studienzentrum Boldern liegt oberhalb von Männedorf in traumhafter Lager mit Blick über den Zürichsee bis weit in die Alpen. Die erste Gründungsversammlung für die damalige «reformierte Heimstätte» fand 1944 statt. 1948 wurde Boldern eingeweiht, nachdem durch private Spenden, Beiträge von Kirchgemeinden, Landeskirche und Kanton die nötigen Finanzen zusammengekommen waren. Seit 1959 gehört auch das Boldernhaus Zürich als Treffpunkt für Gruppen dazu.

Gemäss seinem Leitbild ist Boldern «ein Ort der Begegnung, Bewusstseinsbildung und fairen Auseinandersetzung». Grundlegend sind dabei die Stichworte «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung». Dabei werden mit den Ressorts der Studienleiterin und der Studienleiter Schwerpunkte gesetzt: Feministische Theologie (Tania Oldenhage), Alters- und Generationenarbeit (Walter Lüssi) und Sozialethik (vakant, bisher Daniel Schmid Holz).

Boldern ist aber traditionellerweise auch der Ort, an dem die Kirchenpflegetagungen und Weiterbildungskur-

se der Zürcher Landeskirche stattfinden. Einen grossen Teil der Belegung machen ausserdem Gastseminare aus, die in Boldern Räumlichkeiten für ihre Veranstaltungen mieten können. Eine Besonderheit von Boldern ist die konsequente Umsetzung ökologischer Kriterien bei der Betriebsführung: So wird seit Anfang dieses Jahres mit Holzschnitzeln aus dem Männedorfer Wald geheizt und stammt ein grosser Teil der Energie von Sonnenkollektoren. Verantwortlich für die Führung von Boldern ist der Trägerverein Boldern, der zurzeit von Andreas Feurer präsiert wird. Der Verein zählt 310 Einzelmitglieder und 165 Kollektivmitglieder, darunter viele Kirchgemeinden. Boldern ist durch seine Strukturen von der reformierten Zürcher Landeskirche unabhängig, wird von dieser aber mit beträchtlichen finanziellen Beiträgen unterstützt.

WEITERE INFORMATIONEN: Evangelisches Tagungszentrum Boldern, Postfach, 8707 Männedorf, Tel. 044 921 71 11, www.boldern.ch
Neu erschienen: Zum Jubiläum, 60 Jahre Boldern, Boldernbericht Nr. 148, August 2008. Bestellung über oben stehende Adresse oder Tel. 044 921 71 71, E-Mail: s@tagungen@boldern.ch

KLOSTER KAPPEL

ER GEBURTSABTEILUNG DER BERNER FRAUENKLINIK ARBEITEN 30 HEBAMMEN



Schon von Weitem sticht einern die hochragende Silhouette der Klosterkirche von Kappel ins Auge, die sich von den grünen Wiesen und sanften Hügeln des Knonauer Amtes abhebt. Die an die Kirche angeschlossene Klosteranlage, die einst von Zisterziensern bewohnt wurde, beherbergt heute das Bildungshaus Kloster Kappel der reformierten Zürcher Landeskirche. Die Nutzung des Hauses geht auf einen Beschluss der Kirchensynode von 1972 zurück. 1978 bewilligte die Synode einen Kredit von zehn Millionen Franken für den Umbau, der durch eine Volksabstimmung bestätigt wurde. 1983 feierte die Zürcher Kirche die Einweihung des Hauses in seiner neuen Funktion.

Gemäss seinem Leitbild knüpft das Kloster Kappel an fünf Bereiche an, die auch die klösterliche Tradition bestimmen: Spiritualität, Kultur, Gastfreundschaft, Fürsorge und Selbstversorgung. Ausgedrückt wird diese Haltung in Tagzeitengebeten und Gottesdiensten, die trotz teilweise hektischem Tagungsbetrieb für Momente der Ruhe und des Nachdenkens sorgen. Mit der theologischen Leiterin Dorothea Wiehmann

ist, anders als in Boldern, eine Pfarrerin vor Ort, die die Gäste auch persönlich betreut. Ebenfalls anders als in Boldern gibt es in Kappel die Trennung zwischen einer theologischen Leitung und einer Programmleitung: Während die theologische Leitung vor Ort für die geistliche Prägung des Hauses sorgt, werden die Inhalte der Kurse in Zürich von der Fachstelle Bildung und Gesellschaft der Landeskirche bestimmt. Entsprechend der Ausrichtung von Kappel liegen die Schwerpunkte der Kurse in den Bereichen Meditation, Tanz, Musik, Kunst, Glaubensfragen. Der Betrieb des Klosters Kappel ist direkt der Zürcher Landeskirche unterstellt. Besitzerin des Klosteranlage ist hingegen der Verein Kappelerhof, der Nachfolgeverein des ehemaligen Vereins Anstalt Kappel a. A., der vom Zürcher Theologieprofessor Ralph Kunz präsiert wird.

WEITERE INFORMATIONEN: Kloster Kappel, Kappelerhof 5, 8926 Kappel am Albis, Tel. 044 764 88 10, info@klosterkappel.ch, www.klosterkappel.ch
Im November erscheint: 800 Jahre Kloster Kappel – Abtei, Armenanstalt, Bildungshaus. Von Thomas Huonker und Peter Niederhäuser, Orell-Füssli-Verlag, ca. Fr. 49.–



DOROTHEA WIEHMANN, Kloster Kappel: «Das Lernen im vordergründigen Sinn reicht heute nicht mehr. Wir müssen wieder lernen zu leben.»



WALTER LÜSSI, Boldern: «Die Kirche braucht weiterhin Bildungshäuser – christliche Biotope, wo in inspirierender Umgebung gelernt werden kann.»



ANGELA WÄFFLER, Erwachsenenbildung der Landeskirche: «Die Inhalte sind gleich geblieben, aber die Methoden haben sich verändert.»



HANS-PETER VON DÄNIKEN, Paulus-Akademie Zürich: «Bildungshäuser müssen dorthin gehen, wo die Menschen sind. Also mitten in die Stadt.»

LEBENSFRAGEN

Pensionierung des Ehemannes: «Es wird mir zu eng!»

RUHESTAND/ Plötzlich sind beide Ehepartner den ganzen Tag zu Hause. Wie damit umgehen?

FRAGE. Eigentlich habe ich mich auf die Pensionierung meines Mannes gefreut. Nun ist er seit einem Jahr im Ruhestand, sitzt den ganzen Tag nur da und meckert an meiner Arbeit herum. Kurz: Es wird mir zu eng, so will ich nicht mehr! Es mag aber gut sein, dass auch ich ein bisschen festgefahren und überempfindlich bin ... F.L.

ANTWORT. Ja, liebe Frau L., für viele Frauen ist es eine grosse Herausforderung, wenn die Männer ganzzeitig und für immer nach Hause kommen. Es ist keine leichte Sache, sich nach vielen Jahren eingespielter Rollen mit einem neuen Alltag abzufinden. Mit möglichst viel Respekt versuche ich deshalb, Ihnen ein paar Impulse für Ihre gegenwärtige Situation zu geben.

Jetzt ist die Zeit gekommen, in der Paare nochmals liebevoll miteinander die eigenen Bedürfnisse im Zusammenleben offenlegen, die unterschiedlichen Interessen diskutieren und nach neuen Absprachen suchen können. Dabei sind wichtige Punkte:

◆ **Neue Platzverteilung:** Die heimkehrenden Männer müssen zu Hause ihre eigenen Nischen und Räume

bekommen. Denn natürlich haben die Frauen im Lauf der Jahre alles klug eingeteilt und besetzt ...

- ◆ **Eigene Wohnzeit:** Beide Partner haben den Anspruch, zu Hause ab und zu «sturmfrei» zu haben und machen zu dürfen, was das Herz begehrt. Daher sollte jeder Partner zusätzliche Termine und externe Freizeiten planen.
- ◆ **Faire Lastenverteilung:** Es darf nicht sein, dass die Frau nach der Pensionierung des Mannes weiterhin alleine den Haushalt schmeisst. Nun sollen auch die «Heimkehrer» einen Teil ihrer Zeit für das gemeinsame Haushalten einsetzen.
- ◆ **Einkaufen und Kochen:** Die Liebe geht durch den Magen – daher sollte diesem Feld viel Beachtung geschenkt werden. Auch Männer können kochen. Aber man muss sie an den Herd lassen ...
- ◆ **Neue Gesprächskultur:** Für viele Paare kann die Pensionierung eine Chance sein, wieder bessere Gespräche zu führen, weil sie nun genügend Zeit dafür haben. Unterschiedliche Denkweisen können jetzt zum Zug kommen und für beide zur Bereicherung werden.
- ◆ **Gemeinsame Aktivitäten:** Wie wäre es damit, nochmals ganz Neues zu entwickeln? Sie könnten sich

zum Beispiel neue Spiele zeigen, das gegenseitige Vorlesen einführen, sich Fuss- und Körpermassagen schenken, abwechslungsreiche externe Unternehmungen vorbereiten und vieles mehr.

Sinnvoll könnte es auch sein, in einer gemeinsamen, wohlwollenden Geschichtsschreibung die Partnerjahre aufzuarbeiten: Dabei könnte die vergangene, anstrengende Zeit nochmals durchgegangen und gegenseitiges Verständnis für das Unvollkommene von damals gefunden werden. Es gibt nichts Schlimmeres, als wenn Partner ihre gemeinsame Lebensgeschichte zu negativ beurteilen, sie innerlich speichern und daran verbittern.

Wunderschön ist es hingegen, wenn Eheleute sich gegenseitig dazu ermuntern, eine krönende Erntezeit zu gestalten. Im Herbst des Lebens darf und soll geerntet werden! Das kann auch heissen, einen Teil des erarbeiteten Vermögens genussvoll auszugeben. Und zwar jetzt, bevor es zu spät ist. Möge es Ihnen gelingen, liebe Frau und lieber Herr L., die gemeinsamen Früchte des Lebens miteinander zu geniessen.

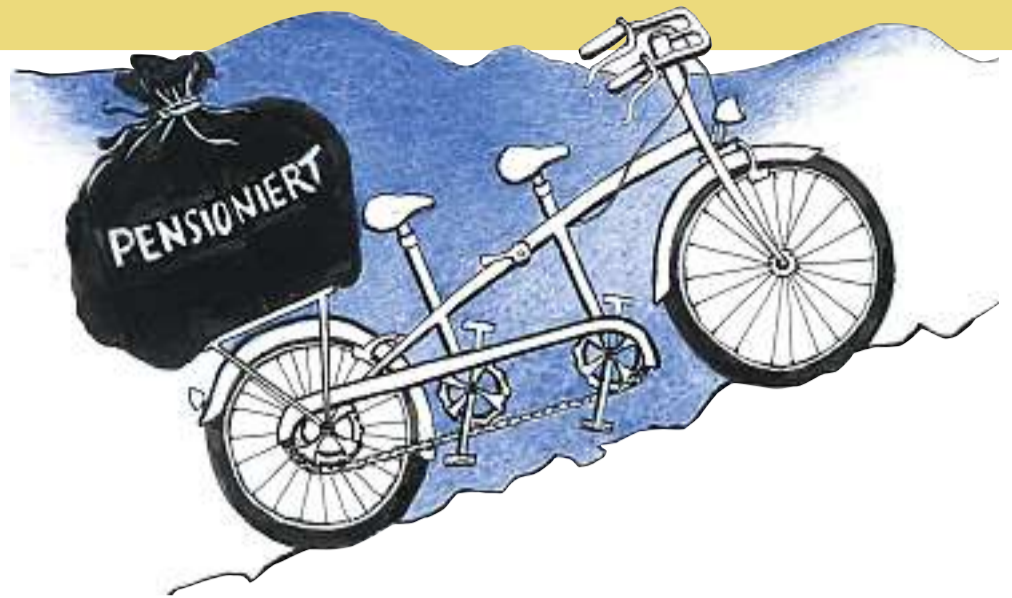
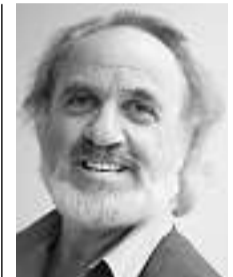


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



PETER ANGST
Ehe- und Familienberater mit eigener Praxis in Winterthur
peter.angst@bluewin.ch

Senden Sie Ihre Fragen an:
«reformiert»
Lebensfragen
Postfach
8022 Zürich
lebensfragen@reformiert.info

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

volks
hochschule
des
kantons
zürich

okt. 08 - apr. 09

Ringvorlesungen

- Leben nach dem Tod
- Lebensentwürfe - Lebenskonzepte
- Bindung - Beziehung
- Herz - Zentrum des Menschen?
- Das Böse
- J. S. Bach: Aspekte zur Vokalmusik

Vorträge, Arbeitsgruppen

- Die Evolution des Göttlichen
- Wüstenmönche, Wüstenfrauen
- Simone Weil - das Vermächtnis
- Ethik: Suche nach dem guten Leben
- Zürcher Sakralbauten: Das Fraumünster
- Kulturorte Schweiz: Kappel am Albis

Programm T 044 205 84 84
www.volkshochschule-zuerich.ch

Hotel Sunnehüsi
3704 Krattigen

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee. Das Sunnehüsi ist ganzjährig geöffnet. Lassen Sie sich in den lichtarmen Tagen des Jahres von uns verwöhnen! Wir freuen uns auf Sie.

Tip für Kirchgemeinden: Wir haben noch freie Termine für Seniorenferienwochen 2010

- 25. Oktober bis 1. November 2008
Ferienwoche mit Fitnessangebot mit Pfr. Walter und Veronika Bossard, Uetendorf
- 1. bis 8. November 2008
Lebenskraft in der Trauer
Woche für Trauernde und Trauerbegleitende
Leitung: Pfr. Fritz Bangerter, Wangen a.A.
- 8. bis 15. November 2008
Meditieren und Malen mit Annamaria und Fritz Schneider, Blumenstein, Mal-, Gestaltungs- und Imaginationstherapeutin.
- 15. bis 22. November
Voradventliche Besinnungswoche zum Thema: „UNSER VATER - das Gebet des Herrn.“ mit Pfr. Fritz und Lorli Grossenbacher, Burgdorf
Ferienwoche der EFH Bern

Allein über die Festtage? Feiern Sie mit uns!
Besinnliche, frohe Feiern am Heiligen Abend und Sylvester. Dazwischen viel Singen, Musik, Klavierkonzert in festlicher Atmosphäre.

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung! Hedwig Fiechter, Dir.
Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10 3704 Krattigen
Tel. 033 654 92 92, E-Mail: info@sunnehuesi.ch

Sie sind eingeladen



Einladung zu einem Konzert mit dem BeglingerEnsemble

Lyrische Volksmusik, komponiert von Jakob Beglinger

Donnerstag, 13. November 2008, 17 Uhr,
Kirche Fraumünster, Zürich

Der Eintritt ist frei. Das Konzert dauert rund eine Stunde.

Die **Hatt-Bucher-Stiftung** lädt alle Seniorinnen und Senioren sowie ihre Angehörigen und Musikfreunde zum dritten Mal zu einem Konzert mit dem BeglingerEnsemble ein. Die Stiftung engagiert sich auf vielfältige Weise im Altersbereich.

Das **BeglingerEnsemble** besteht aus Jakob Beglinger, Komposition und Gitarre; Antonia Christen, Violine; Sabine Czerner, Querflöte; Markus Tinner, Klarinette; René Kappeler, Kontrabass. Jakob Beglinger verbindet in seinen Kompositionen Elemente der internationalen Volksmusik, der Klassik und des Jazz.

Lassen Sie sich von den Klängen des BeglingerEnsembles verzaubern!


Hatt-Bucher-Stiftung
www.hatt-bucher-stiftung.ch

Dem eigenen Thema eine Geschichte geben.

Kreatives Schreiben

Workshop Jan 31. | 1. Feb 2009
www.kreatives-schreiben.ch

Seit 15 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Zürich und seine...

- ... Reformation
- ... Altstadtkirchen und ehem. Klöster
- ... berühmten Frauen und Männer
- ... Emigranten und Besucher
- ... frohen und traurigen Geschichten
- ... Altstadt, ZH-West, Neu-Oerlikon etc.
- ... Zunfswesen und seine Geschichte
- ... Mauern und Schanzen
- ... Chagall-Fenster (1 Std.)

Ich führe Sie (Gruppen bis zu 25 Pers.) mit Freude und Kompetenz durch ihr Wunschthema (2 Std.)
Peter J. Ern, 044 363 64 39, city-tourguide-zh@bluewin.ch

Geschäftsstelle / Sekretariat

mit umfassendem Service für

- Verbände
- Vereine
- Stiftungen
- Kirchgemeinden (unter www.buehlerpublic.ch)

BühlerDienste
Kaufmännische Dienstleistungen
Unt. Bahnhofstrasse 25a, 8340 Hinwil
www.buehlerdienste.ch
info@buehlerdienste.ch

TIPPS



BUCH
STATT HÖLLE NUR DAS FEGEFEUER FÜR DEN WUCHERER

Schon das Matthäus-Evangelium lehrt: Niemand kann Gott und dem Mammon zugleich dienen. Deshalb verdammten die Kirchenväter alle, die für geliehenes Geld Zinsen nahmen. In der Kirchenkunst wurden diese sogenannten Wucherer deshalb auch als elende Figuren dargestellt, deren um den Hals gehängte Geldbörsen sie in die Hölle hinabzogen. Später allerdings begann die Kirche, den Geldverleih mehr und mehr zu akzeptieren. Vor dem Hintergrund des aufkommenden Fernhandels wurde ein Kreditwesen nötig. Wie der französische Mittelalter-Historiker Jacques Le Goff zeigt, entdeckten die Theologen in dieser Zeit zwischen Himmel und Hölle etwas Drittes, bis dahin Unbekanntes: das Fegefeuer. Dank dem Fegefeuer hatten die Wucherer eine gewisse Chance, der Hölle zu entgehen – wenn sie oder ihre Angehörigen Busse taten. Doch damit veränderte sich nach Le Goff auch die Mentalität der Christenheit in Richtung Kapitalismus. **BU**

JACQUES LE GOFF Wucherzins und Höllenqualen, Klett-Cotta, 2008, 205 S., Fr. 33.90.

TAGUNG UND AUSSTELLUNG
VON SINNFRAGEN IN DER PSYCHOLOGIE

Der Zürcher Psychiatrie-Professor Daniel Hell bezieht in seinen Büchern immer wieder Sinnfragen mit ein. Am 8. November hält er in Zürich einen Vortrag zum Thema «Macht Depression Sinn?». Am Nachmittag wird das Thema in Workshops vertieft. Vortrag und Workshops finden im Rahmen der Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse (SGLE) statt. Die SGLE geht auf den jüdischen Wiener Psychologen Viktor Frankl (1905–1997) zurück. Frankl, der selbst vier Konzentrationslager überlebte, entwickelte die «Logotherapie». Dies ist eine Psychotherapie für Menschen in psychisch-geistigen Nöten, bei der die Sinnfrage zentral ist. Eine Ausstellung in Zürich informiert über Leben und Werk von Viktor Frankl. **SA**

TAGUNG SGLE. 8.11., 9.30 bis 17.00 Uhr, Hirschengraben 66, Zürich. Kosten (inkl. Mittagessen): Fr. 120.– (Nichtmitglieder SGLE). Anmeldung: casasmartin@bluewin.ch, Tel. 081 250 50 83
AUSSTELLUNG. Hirschengraben 66, Zürich. Werktags 11 bis 20 Uhr, sonntags 11 bis 17 Uhr. Bis 22.10., dann nochmals 7.11. bis 10.11.

THEOLOGIEKURS
GEMEINSAM DEN CHRISTLICHEN GLAUBEN ENTDECKEN

Der dreijährige evangelische Theologiekurs hat zum Ziel, an der Bibel und am christlichen Glauben Interessierte auf eine lebensbezogene Weise ins theologische Grundwissen einzuführen. Der Kurs macht mit den Quellen der jüdisch-christlichen Tradition bekannt und regt zur Auseinandersetzung mit dem Wesen des christlichen Glaubens an. Bis jetzt wurde der Theologiekurs meist in Zürich durchgeführt; neu startet er nun zu Beginn des nächsten Jahres in Winterthur. Wichtig für die Teilnahme ist die Bereitschaft, mit den anderen Kursteilnehmenden im lebendigen Austausch zu stehen und drei Jahre lang dabei zu bleiben. Als Hintergrund gelten die reformierte Tradition und die landeskirchliche Offenheit. **CV**

INFORMATIONENABEND ZUM Theologiekurs: 28. Oktober, 18.00 bis 19.30 Uhr, Haus zur Pflanzschule, St. Georgenstrasse 5, Winterthur. Anmeldung: 044 258 92 17 (Chantal Hürlimann), info@lindentor.ch. Weitere Informationen: www.zh.ref.ch. Der Kurs beginnt im Januar 2009.

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 26.10.2008
«Christlich, konservativ und knallhart»

KALTER SCHAUER

«Christlich» soll sie sein, Sarah Palin. Und den Krieg im Irak betrachte sie als eine «von Gott gegebene Aufgabe». Ein Krieg, der bisher Hunderttausende von Toten gekostet, Millionen von Menschen in die Flucht getrieben, volkswirtschaftliche Kosten in der Höhe von 3 Billionen Dollar verursacht hat.



Sarah Palin

Mein Gott, solche Gräuel von unvorstellbarem Ausmass sollst du in Auftrag gegeben haben? Das Grauen packt mich beim Gedanken, dass womöglich eine Mehrheit des US-amerikanischen Volkes ein solches Gottesbild pflegt und entsprechend wählt. Und kalt läuft es mir den Rücken hinunter, wenn ich lese, dass Schweizer Exponenten von sich als «christlich» gebärdenden Parteien aus dem rechts-evangelikalen Spektrum sich mit einer solchen zutiefst menschenverachtenden Politikern («weitgehend einig») zeigen. **KURT HEMMANN, WERMATSWIL**

es kommt von selbst, ob man will oder nicht. Und der Lebenskreis schliesst sich ebenfalls ohne unser Dazutun. Auch im Alter gilt: Jeder ist seines Glückes Schmied. Es gibt kranke und leidende Senioren mit grosser positiver Ausstrahlung. Und gesunde, welche an nichts anderem als am Jammer sind. **MARLYS NUSSBAUMER, SCHÖFFLISDORF**

REFORMIERT. 26.10.2008
«Entmenslichter Spitalbetrieb»

NUMMERIERTER MENSCH

Danke für diesen Artikel und den Kommentar dazu. Der nummerierte Mensch ist im Vormarsch. Er wird verwaltet und als Objekt der Ausnützung auf allen Ebenen degradiert – und dies geschieht nicht nur alten Menschen. Durch eine unförmige Bürokratie werden eben auch Arbeitsplätze geschaffen, was als Argument in der heutigen Zeit dienlich ist. Da muss man sich dann nicht wundern, wenn alte Menschen zunehmend Exit in Anspruch nehmen, um der unmenschlichen Behandlung zu entgehen. **WALTER GULER, E-MAIL**

REFORMIERT. 26.10.2008
«Der Spuk, der ins Museum kommt»

STELLUNG NEHMEN

Bei der Lektüre dieses Artikels habe ich mich gefragt, ob wir als Landeskirche nicht deutlicher Stellung nehmen sollten. Der Stellungsmacher nimmt offenbar beide Seiten ernst. Jene, die von Dialogen mit dem Jenseits erzählen, und auch jene, die am Jenseits zweifeln. Ich finde, da sollte im Sinn der umfassenden Information auch stehen, was die Bibel dazu sagt. Ich bin mir sicher, dass es ein «Jenseits», eine geistige Welt gibt. Ich bin überzeugt, dass ich nach dem Sterben des Körpers weiterleben werde. Entweder getrennt von Gott oder in seiner Gegenwart. Ausschlaggebend dafür ist, ob ich glaube, dass Jesus die Strafe für meine Sünde getragen hat. Ich glaube es! **MARK BÜHLER, GONTENSCHWIL**

REFORMIERT. 26.10.2008
Lebensfragen: «Ist das ständige Unglücklichsein eine Strafe von Gott?»

SCHULDERKENNTNIS

Eine Ergänzung zum Thema Schuldgefühle: Wie Richard Rohr und A. Ebert in «Das Enneagramm» schreiben, stehen Schuldgefühle an der Stelle von echter Schuldkenntnis. Die klare und nüchterne Anklage oder Selbstanklage wird aus Unehrllichkeit oder Furcht verdrängt. Erst wo klare und berechnete Anklagen ausgesprochen werden, können klare Versöhnungen erfolgen. Ewige Schuldgefühle dagegen sind ein Zeichen von mangelnder Nüchternheit. **CLAUDIA GSCHWENDT, DIELSDORF**

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

marktplatz.

reformiert.

Ist die Mitgliederzeitung der reformierten Kirchen von Aargau, Graubünden, Zürich und Bern-Jura-Solothurn. Seit 30. Mai 2008 erscheint die Zeitung monatlich in einer Auflage von rund 700 000 Exemplaren und mit einer zusätzlichen Zwischennummer vierzehntäglich im Kanton Zürich.

Für die Zürcher Redaktion suchen wir per Februar 2009

Redaktionsleiter/in (80–100 Prozent)

- Wir erwarten:**
- Leitungs- und Führungserfahrung
 - Journalistische Ausbildung und langjährige journalistische / redaktionelle Erfahrung
 - Gutes, stilsicheres Deutsch
 - Differenziertes Urteilsvermögen bei der Wahl von Themen
 - Kenntnisse und Interesse bezüglich kirchlicher, religiöser und gesellschaftlicher Fragen
 - Bereitschaft, im Team zu arbeiten – sowohl auf Zürcher wie auf interkantonalen Ebene
 - Versiertheit im Planen und Organisieren

Als Redaktionsleiter/in sind Sie Ansprechperson für die Zürcher Herausgeberschaft und kirchliche Kreise. Sie tragen die Verantwortung für die Heft- und Themenplanung sowie für das Funktionieren des Redaktionsbetriebs auf Zürcher Ebene. Auf interkantonaler Ebene werden die Nummern in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den anderen drei «reformiert.»-Redaktionen erarbeitet.

Redaktor/Redaktorin (50–60 Prozent)

- Wir erwarten:**
- Journalistische Ausbildung und journalistische / redaktionelle Erfahrung
 - Gutes, stilsicheres Deutsch
 - Kenntnisse und Interesse bezüglich kirchlicher, religiöser und gesellschaftlicher Fragen
 - Bereitschaft, im Team zu arbeiten – sowohl auf Zürcher wie auf interkantonalen Ebene

Wir bieten (für beide Stellen):

- Abwechslungsreiches, selbstständiges Arbeiten
- Zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen
- Mitarbeit an einem neu lancierten, anspruchsvollen Zeitungsprojekt
- Arbeitsort in Zürich (Nähe Hauptbahnhof)

Gerne erwarten wir Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen mit Arbeitsproben bis 15. November 2008 an die unten stehende Adresse der Geschäftsleitung.

Kurt Bütikofer, Unteres Frobüel, 8618 Oetwil a. See, Tel. +41 44 929 14 29, kbb@goldnet.ch, www.reformiert.info

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Pilger-Gottesdienst in der Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher, Zürich. Mit musikalischen Beiträgen. **19. Oktober, 10.00 Uhr.**

Hochschulgottesdienst. «Der Vergeltung widerstehen». Predigt: Prof. Ralph Kunz. Musik: Simon Zwicky, Drums. **26. Oktober, 11.00 Uhr,** Predigerkirche, Zürich.

KURSE, TAGUNGEN

Frauen, die in Kappel Spuren hinterliessen. Eveline Hasler zu Magdalena Korrodi, der Ehefrau von Gottfried Escher (18. Jh.). Geschichtliche Einführung: P. Niederhäuser. **24. Oktober, 17.15 Uhr.** Dazu: **25. Oktober:** Exkursion nach Knona, Besichtigung des Schlosses. Info/Anmeldung: 044 764 88 10, sekretariat.theologie@klosterkappel.ch

«Evangelisch aufbrechen – reformiert bleiben». Tagung des Landeskirchen-Forums, mit L. Kundert, Kirchenratspräsident BS, R. Rohner, Gellertkirche BS, und Kommunitäten. **8. November, 9.00–16.00 Uhr,** Hirschengraben 50, Zürich. Info/Anmeldung (bis 25. 10.): 043 495 82 26, info@lkf.ch

Kirche und Marketing. Grundlagen der Marketinginstrumente. **20. November, 18.00–21.00 Uhr,** Hirschengraben 50, Zürich. Info/Anmeldung: 044 258 92 93, ruth.buenzli@zh.ref.ch

TREFFPUNKT

Im Kleinen Grosses bewirken. Heks in Bangladesch. Heks-Herbsttreffen für Engagierte. Premiere Heks-Film. **23. Oktober, 14.00–17.00 Uhr,** GZ Buchegg, Zürich. Info: 044 360 88 87, nicoli@heks.ch

Tag der offenen Kirchen. 20 verschiedene Kirchen in Zürich präsentieren sich. Eine «Pilgerreise» zu Fuss und per Bus. **25. Oktober, 9.15–16.30 Uhr,** Anmeldung (bis 20. 10.): 044 258 92 38, peter.dettwiler@zh.ref.ch

«Lange Nacht der offenen Kirchen» im Bezirk Andelfingen. Zwei Busrundkurse führen zu Aktivitäten in 12 verschiedenen Kirchen. **31. Oktober, 18.10–00.30 Uhr.** Weitere Infos unter www.zh.ref.ch/langenacht

KULTUR

Christus heilt heute noch. Einladung zum Film «Der Eremit in den Bergen, Fratel Cosimo». **23. Oktober, 19.00 Uhr,** Pfarrei Heilig Kreuz, Saumackerstrasse 83, Begegnungshaus, Altstetten.

Der Messias. Oratorium von G. F. Händel. Jürgen-Kantorei Küsnacht (mit historischen Instrumenten). **26. Oktober, 17.00 Uhr,** Kirche St. Peter, Zürich. Vorverkauf: 044 935 32 77 (abends), regine.pfister@juergenkantorei.ch

Erlösung aus Prägung. Botschaft und Leben Jesu als Überwindung der menschlichen Angst-, Begehrens- und Machtstruktur. Buchvernissage von Monika Renz. **3. November, 19.00 Uhr,** Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Einführung: Pfr. Christoph Sigrist.

DIVERSES

50 Jahre Gospelchor Young Preachers – mach au mit! Für das Jubiläumskonzert sucht der Chor von Pfr. Sieber Leute zum Mitmachen. Nur ein Vorprobe. Aufführungsdatum: **30. November,** Kirche Altstetten. Info/Anmeldung: Gabi Williams, 079 706 76 59.

RADIO-/TV-TIPPS

Vom Saulus zum Paulus. Perspektiven: Viele Paulus-Forscher folgten ihren theologischen Eigeninteressen mehr als den historischen Tatsachen. **19. Oktober, 8.30, DRS 2 (Wdh. 23.10. 15.00)**

Liebesleben. Im Judentum ist ein erfülltes Liebesleben innerhalb der Ehe ein Gebot. **21. Oktober, 22.30, ORF 2**

Te Deum (1/6). Eine sechsteilige Dokumentationsreihe stellt die grossen christlichen Orden vor. 2. bis 6. Folge jeweils Do, 20.15 Uhr, 3sat. **23. Oktober, 20.15, 3sat**

Disziplin. DOK: Der Film zeigt, wie sich Disziplin-Ideale an Schweizer Schulen im Laufe der Zeit geändert haben. **27. Oktober, 22.50, SF 1**

Die Jesus-Politik. Kreuz & Quer: Der Film zeigt, wie der amerikanische Wahlkampf in religiösen Gemeinschaften verläuft. **28. Oktober, 22.30, ORF 2**

REKLAME?

Zwei Mal taucht das Bild von Sarah Palin in Ihrer Zeitung auf. Diese Frau ist nicht nur erzkonservativ, sondern auch für neue Kriege der USA. Sie ist genauso umweltfreundlich wie Herr Bush. Mir gefällt Ihre Reklame für diese Frau nicht. **EUGEN GÄCHTER, KLOTEN**



REFORMIERT. 26.10.2008
Dossier «Alter werden»

NIEMAND WILL ALT SEIN

Acht Interviewte. Einzig die Sechsjährige hat eine klare Vorstellung davon, wer alt ist: ihre Eltern noch nicht richtig, aber ihre Grosseltern schon, und das ist schön, weil sie Zeit haben für ihre Enkelin. Die andern Befragten hingegen scheinen mit zunehmenden Jahrringen jünger zu werden: Erst wenn sie immobil und imbezill sind, werden sie alt sein, sagen sie. In Afrika ist Altsein eine Gnade und beginnt nach fünfzig; älteren Menschen gebührt Vortritt und Ehrerbietung inmitten von Familie und Gesellschaft. Bei uns dagegen scheint Altsein eine Schande zu sein. Darum versorgen wir die Alten ja auch so gern in Heimen, weit weg vom Leben. **HEINZPETER STUDER, WINTERTHUR**

TREFFEND

Ich bin sehr beeindruckt von den Beiträgen über das Alter beziehungsweise das Alterwerden. Es drängt mich, Ihnen dazu zu gratulieren. Die Artikel sind allesamt sehr gut und treffend. Ich kann da aus Erfahrung mitreden, denn bald bin ich 79 Jahre alt. Das Alter kann man nicht verschieben,

VORSCHAU
DOSSIER/ Calvin: Genf kurz vor dem Jubiläum seines Reformators.
ERSCHEINT AM 31. OKTOBER 2008



Robert Wyss (vorne) mit zwei langjährigen Bewohnern im Aufenthaltsraum der «Herberge zur Heimat»

Der Menschenfreund, der auch poltern kann

ENGAGIERT/ Nach 27 Jahren ist Robert Wyss als Leiter der «Herberge zur Heimat» im Zürcher Oberdorf zurückgetreten.

Es ist Dienstag, der 30. September. Heute ist Robert Wyss' letzter Arbeitstag. Am Abend wird er die Schlüssel abgeben und die «Herberge zur Heimat» verlassen, die er 27 Jahre lang geleitet hat. 27 Jahre mit vielen Veränderungen: Als der ehemalige SBB-Angestellte 1981 in die Herberge kam und zwei Jahre später die Leitung übernahm, wohnten hier über 100 Männer in drei Schlafsälen – mit einer einzigen Dusche im Keller. Heute ist die Herberge an der Geigergasse 5 im Zürcher Oberdorf ein modernes Heim für obdachlose und alleinstehende Männer.

HERZ FÜR SCHWÄCHERE. Heute Morgen sitzen mehrere ältere Männer im Aufenthaltsraum, trinken Kaffee, rauchen. Zwei von ihnen erklären sich sofort bereit, beim Fotografieren mitzumachen. Robert Wyss dankt mit Handschlag. Man spürt: Er kennt seine Gäste. In der Herberge wohnen 50 Männer, teils über lange Zeit: Ein kürzlich verstorbener Bewohner war 43 Jahre da. Die Männer haben fast alle einen Beistand, viele sind alkohol- und

etwa 40 Prozent psychisch krank. Für solche «Aussenseiter», wie er sie nennt, hatte Wyss schon immer ein Herz. Sein Vater war reformierter Pfarrer. «Im Pfarrhaus kam man zwangsläufig in Kontakt mit sozial Schwächeren», so Wyss. Als er später bei den SBB arbeitete, liess er oft unerlaubterweise nachts den Wartesaal für Obdachlose offen. Und als er spürte, dass bei der Bahn «das Menschliche und die Begegnungen» von der Technisierung immer mehr verdrängt wurden, machte er einen radikalen Schwenker und wurde Heimleiter. Unterstützt wurde er von seiner Frau und den drei Töchtern, die zeitweise in der Herberge wohnten und mitarbeiteten.

BEGEGNUNGEN. Und so verwundert es nicht, dass Wyss sich an der Geigergasse 5 zusammen mit der Heimkommission und 22 Angestellten für die menschliche Wärme eingesetzt hat. «Hier fragen wir nicht als Erstes, ob jemand Geld hat. Sondern wir offerieren einen Kaffee, man begegnet sich und schaut, wo der Schuh

drückt.» So umschreibt Robert Wyss die christliche Ausrichtung der Herberge, die von der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich getragen wird. Wyss beobachtet, dass eine solche Haltung im Sozialwesen heute selten ist. «Katastrophe», kommentiert er knapp und knorrig. Überhaupt: Wenn Wyss spricht und erzählt, wie er etwa schwierige Bewohner notfalls mit entschiedenen Kraftausdrücken zur Raison bringt, wird klar: Hier war einer am Werk, der auch mal poltern kann.

Froh war Wyss in seiner Amtszeit über die gute Zusammenarbeit mit den Grossmünsterpfarrern und -pfarrinnen. Diese gestalteten zusammen mit Wyss Abdankungen von Heimbewohnern, die oftmals keine Verwandten haben. Schön fand der Heimleiter auch den Besuch von Konfklassen. «In der Herberge können die Jugendlichen sehen, was Kirche auch noch ist.» – Wyss selbst hat sich für die Zeit nach der Pensionierung vorgenommen: Zeit für die Familie und «eine Sozialpause». **SABINE SCHÜPBACH**

Herberge zur Heimat

Die «Herberge zur Heimat» wird von der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich getragen. An der Geigergasse 5, zwischen Grossmünster und Bellevue, bietet sie obdachlosen und alleinstehenden Männern eine Heimat. Die «Herberge» hat 50 Betten in 36 Einzel- und 7 Doppelzimmern und verfügt auch über eine Pflegeabteilung und eine betreute Wohngemeinschaft.

MEINUNG

SABINE SCHÜPBACH
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Zürich



Wie viel Privatsphäre wollen wir?

UMSTRITTEN. Wie viel Privates und Intimes von Menschen dürfen Medienbilder zeigen? Um diese Frage entbrannte eine Debatte, nachdem die Medien Ende September umstrittene Aufnahmen von Bundesrat Hans-Rudolf Merz veröffentlicht hatten. Die Bilder zeigten Merz, der nach seinem Herz-Kreislauf-Stillstand mit dem Helikopter ins Berner Inselspital verlegt wurde. Während das Schweizer Fernsehen die Bahre mit dem Bundesrat «nur» aus Distanz zeigte, sah man auf einem Foto im «Blick» das Gesicht des im Koma liegenden Bundesrates aus nächster Nähe.

MENSCHENWÜRDE. Ob dies eine Verletzung der Menschenwürde sei, die Journalisten gemäss dem Pflichten-katalog des Schweizerischen Presserates zu respektieren haben, darüber gingen die Meinungen auseinander. Vor dem Hintergrund eines christlichen Menschenbildes ist diese Frage zu bejahen. Es darf nicht sein, dass ein Mensch mit seiner Versehtheit und Verletzlichkeit für die Unterhaltung oder den Voyeurismus anderer instrumentalisiert wird.

DISKRETIION. Die Bilder von Bundesrat Merz sind nur ein Beispiel dafür, wie die Medien immer stärker Privates an die Öffentlichkeit zerren. Diese Entwicklung hat ihre Auswirkungen. Es scheint so, als verändere sich dadurch ganz allgemein der Umgang mit der Privatsphäre. Oft höre ich beispielsweise im Zug oder Tram Handygespräche mit, die für mein persönliches Empfinden nicht in den öffentlichen Raum gehören, sondern eben in den privaten. Übrigens meine ich nicht nur Jugendliche, die per Handy detailreich Liebes-Neuigkeiten austauschen, sondern auch Geschäftsherren, die «Internas» ihrer Firma in den Zugwaggon hinein verkünden. Ich denke, dass Medienbilder wie jene des kranken Bundesrats dazu beitragen, die Werthaltung der Diskretion aufzuweichen: einer wunderbar altmodischen Lebenshaltung, die aktueller denn je ist.

CARTOON



Die Zürcher Kirche feiert: Vor 90 Jahren wurden zum ersten Mal zwei Frauen ordiniert

PFÄUSCHER-CARTOON

AUSSTELLUNG

WERKSCHAU

MAX RÜEDI – KUNST ZWISCHEN MENSCH UND RELIGION

Seine Kirchenfenster und Malereien haben in den letzten Jahrzehnten sowohl fasziniert wie irritiert: Max Rüedi ist ein christlicher Künstler der besonderen Art, der nicht einfach Bibelmotive malerisch umsetzt, sondern eine reflektierte Theologie damit verbindet. Mit Vorliebe zeigt er den Menschen zwischen Zerrissenheit und Befreiung – seien es in Fäden und Knoten verstrickte Geschöpfe oder dann in gewaltige farbige Spiralen eingebundene Gestalten, die sich trotz aller Hindernisse ans Licht kämpfen.

Es ist dem Theologischen Verlag Zürich und dem Bibel + Orient-Museum in Freiburg zu verdanken, dass nun zum ersten Mal eine Werkschau des Künstlers in Buchform zugänglich wird. Die Neuerscheinung ist von einer Ausstellung in der Paulus-Akademie Zürich begleitet, wo über anderthalb Monate Bilder von Max Rüedi zu sehen sind. Ab Ende Oktober ist das Buch «Max Rüedi – Werkschau» in den Buchhandlungen erhältlich. **CHRISTINE VOSS**



Der Mensch als Gottes Geschöpf

BUCHVERNISSAGE AM 23. Oktober, 19 Uhr, mit T. Staubli (Bibel + Orient-Museum), U. Baur (Paulus-Akademie) und M. Stauffacher (TVZ). Ort: Paulus-Akademie Zürich, Carl Spitteler-Strasse 38, Tel. 043 336 70 30, www.paulus-akademie.ch
Öffnung der Ausstellung: 23.10. bis 19.12., Mo–Fr 9–12 und 14–17 Uhr.